Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 15

Artikel: Einer der sie kennt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«höchsten Wesens» annahmen, lehnte *Ludwig Feuerbach*[8]) jede Daseinsform eines Gottes ab; für ihn war das absolute Wesen, der Gott der Menschen, sein eigenes Wesen. Die Phantasie des Menschen habe sich jeweilig Götter gebildet nach der eigenen Natur. *Carl Marx*[9]) führt diesen Gedanken weiter, indem er erklärt: Religion ist das Streben nach illusorischem Glück des Volkes, das einem Zustand der Gesellschaft entspricht, welcher der Illusion bedarf. Aehnlich sagt *Bebel:* «Die Religion ist die transzendente Wiederspiegelung des jeweiligen Gesellschaftszustandes.» (Schluss folgt.)

[8]) *Ludwig Feuerbach:* Das Wesen der Religion 1845. Das Wesen des Christentums 1841.

[9]) *Carl Marx:* Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Deutsch-französische Jahrbücher 1844.

Einer der sie kennt.*)

Prof. *Joseph Wittig*, damals Professor des Kirchenrechts an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität in Breslau, liess Ostern 1922 in der Zeitschrift «Hochland» einen Aufsatz «Die Erlösten» erscheinen. Er erregte Aufsehen. Wittig wurde als Ketzer angesehen, obgleich der Aufsatz die kirchliche Genehmigung erhalten hatte. Andere Ketzereien in anderen Schriften kamen später dazu. Wittig verlor Amt und Würden und verfiel der Exkommunikation. Jener Aufsatz erschien als besonderes Büchlein: «Meine Erlösten in Busse, Kampf und Wehr».

Die Allg. Deutsche Lehrerzeitung hat sich das Verdienst erworben, in ihrer Osternummer (13 v. 28. März 1929) eine Anzahl Stellen aus Wittigs Schrift der Lehrerschaft zugänglich zu machen. Sie müssen aber viel weiter bekannt werden. Denn da spricht *einer, der die Papstkirche genau kennt.* Seine Worte haben in diesem Falle mehr Gewicht als die eines Freidenkers. Also hören wir, was er sagt:

Wittig wirft die uralte Menschheitsfrage auf: Sind wir erlöst? Er klagt, dass die Religion eingeübt, aber nicht erlebt wird, Wortplapperei und Werkmechanismus herrschen: «Es ging uns Jungen so, wie wohl *den meisten katholischen Christen*, welche die Lehre von der Erlösung zwar als Katechismuskapitel und Predigtthema gelernt haben, *aber weder in ihrem äusseren noch in ihrem inneren Leben etwas davon spüren.*» — «Wenn schon immer alles *auf die Seligkeit* geschoben wird! *Da können uns die Theologen alles weismachen,* wenn man sie nicht schon auf der Erde dafür fassen kann *Es ist gar zu bequem, fragende und tragende Menschen auf die Ewigkeit zu vertrösten.* Das hat der Heiland nie getan, sonst wären ihm alle Apostel davongelaufen.» (Er hat sie aber auf das nahe Weltende und Kommen des Gottesreiches auf Erden vertröstet. Red. d. «G.».)

«Der Katholik treibt sich sein Leben lang in den Grenzgebieten des Reiches Gottes herum und fühlt sich stets von Strafen für Grenzüberschreitungen bedroht. Er hat gar keine Zeit, etwas nach der Mitte des Gottesreiches zu wandern, wo es eigentlich erst schön zu werden beginnt. Er muss fortwährend an der Grenze Grenzverletzungsprozesse mit seiner Seele, mit seinem Beichtvater, mit seinem Herrgott durchfechten. Er lernt die Geographie des Gottesreiches auswendig, nämlich die Dogmatik (Glaubenslehre. Red.); er studiert das Jus (Recht. Red.) des Gottesreiches, nämlich die Moral. Er weiss genau, wieviel Gramm Brot er essen darf, ohne das Fastengebot zu verletzen. *Er schliesst ziemlich viel Verträge ab mit seinem Gott: Gegen die und die Leistung erwartet er*, freilich in aller Demut und mit dem Zugeständnis jedes Mangels eines Rechtsanspruches, *ganz bestimmte Leistungen von seiten Gottes.* Er liebt Gott, aber immer aus der Ferne, wo er diese Liebe mit jeder Minute verlieren kann. *Mehr noch fürchtet er Gott*, freilich auch *aus der Ferne*, in der er doch manchmal denkt, schon *etwas riskieren* zu dürfen.

. . . «Acht Seligkeiten hat der Heiland verkündet, aber *keine ist zu schmecken.* Die einzige Ausnahme davon ist das süsse Mahl des geliebten Meisters — wenn einer wirklich schon so weit ist, ohne Angst an die Tafel der Liebe zu gehen, ohne die *blutroten Worte* zu sehen: «Wer unwürdig von diesem Brote isst oder den Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig des Leibes und Blutes des Herrn!» . . .

Von der Erlösungslehre sagt Wittig: «Die Funktion dieses Apparates wird aber *ganz ins Jenseits* verlegt. Dort werden wir endlich erlöst sein, *wenn es uns nicht daneben geht.* Ob auch die Erde etwas davon hat, ob sie von einem erlösten Volke bewohnt sein wird, ob die Macht der Sünde auf Erden gebrochen wird, ob die Erlösung irgendwelche statistisch oder wenigstens gefühlsmässig feststellbaren Folgen hat, das wurde nicht erörtert. Oh ihr Dogmatiker, *zeigt mir das erlöste Volk!* Ihr präsentiert euch zunächst selbst und sagt: «Wir sind überzeugt, dass wir erlöst sind.» Ich will es euch glauben, dass euch keine Schuld und Fehle mehr drückt. *Ihr seid ja immer etwas Besonderes. Aber das Volk!* — Mein Volk will ich erlöst sehen! Könntet ihr eure Erlösungslehre nicht so verkünden, dass das katholische Volk wirklich sich von der Sünde erlöst fühlt, dass es wirklich sieht, dass die Sünde überwunden ist, dass es sich wirklich nicht mehr zu fürchten braucht, dass

*) Vgl. auch Nr. 3 d. «Gstfr.» 1928, S. 36.

---

ben werden, und dass die Gesellschaft diesen entsetzlichen Missständen mit andern Vorsorgemassnahmen entgegentreten muss. Die Lektüre der Broschüre führt in grauenvolle Tiefen der Menschheit hinunter; vor dieser Tiefe aber schamvoll einfach die Augen zu schliessen, wäre feige Problemabweisung. Gewöhnlich ist es doch unsere berühmte Gesellschafts-«Ordnung», die diese armen Teufel in ihre Tiefe hinunterstösst. Wie schreibt Lampel? «Meinem Empfinden jedenfalls steht der Proletarierjunge, auch der noch unter der Laterne, näher als der feine Mann, der ihn sich — aus dem Auto her — für eine Nacht aufgabelt, ihn gebraucht und nachher wegschmeisst.» Wir beglückwünschen die tapferen Persönlichkeiten, die es auf sich nehmen, in dieser heiklen Frage Vorurteile und Missverständnisse zu bekämpfen und gefallenen Mitmenschen zu ihren primitivsten Menschenrechten zu verhelfen. Wir wünschen diesem vornehmen Bestreben allen Erfolg. *H.*

Karl Fahrion: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit. Kritik der metaphysischen Grundbegriffe. 123 Seiten. Verlag Felix Meiner, Leipzig, 1926.

Wir wissen es heute: Es gibt zwei Arten von Philosophie; die eine dient der Kirche und ist heute noch ancilla theologiae; die andere dient der Wissenschaft und hilft ihr bei der Zusammenfassung ihrer Resultate und Theorien und bei der Untersuchung der letzten Menschheits- und Wertfragen aus dem Geiste der Wissenschaft heraus. Zu dieser zweiten Art von Philosophie gehört die vorliegende Untersuchung. Sie geht nicht aus von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, sondern untersucht diese drei Zentraldogmen des christlichen Glaubens und kommt nach gründlicher Untersuchung mit einer Notwendigkeit, die vorauszusehen war, zu einem ablehnenden Entscheid. In den einzelnen Kapiteln, deren Titel ungefähr den Weg der Untersuchung nachzeichnen mögen — Wahrnehmen und Denken — Erkenntnis und Erfahrung — Vorstellung und Gegenstand — Körper und Geist — Notwendigkeit und Freiheit — Gott und Mensch — Pflicht und Genuss — setzt sich der Verfasser vor allem auseinander mit Descartes, Spinoza, Hobbes, Locke, Berkeley, Hume und Kant. Es fällt mir direkt schwer, auf die Wiedergabe einiger besonders zutreffender Zitate aus dem aufschlussreichen Kapitel: Gott und Mensch — zu verzichten. Dagegen sei der Schlussabschnitt aus dem Kapitel: Der gegenwärtige Kampf um die Weltanschauung — hingesetzt:

«Die Kritik hat die christlichen Glaubenslehren zersetzt. Auch die offiziellen Vertreter der Kirche sind davon angesteckt. Nur wenige halten ausnahmslos an dem alten Glauben fest; die meisten machen sich ihr eigenes Christentum zurecht und sind dabei gezwungen, den Schein aufrechtzuerhalten, als erkennen sie die alten Sätze an. Man bezweifelt offen die Notwendigkeit des Wunderbegriffs und gibt zu, dass die Ueberlieferung über Jesus nicht feststeht. Dann aber hat auch der Laie ein Recht, Kritik zu üben und seine Wahl zu treffen; weil er dazu nicht imstand ist, ist die einzige Folge, dass er verwirrt wird. Indem die Kirche die Religion für eine Sache der eigenen Erfahrung und des Glaubens erklärt, gibt sie zu, dass sie nicht mehr überzeugen, also keine neuen Anhänger mehr gewinnen kann. Der Religionsunterricht tut nicht mehr die alte Wirkung, und die Vertreter der Kirche stehen nicht mehr in der alten Achtung. . . . Den Kirchen selbst muss es lieb sein,

es aufjubeln kann in der Erlösung?» (Das will ja das Priestertum gar nicht. Sie brauchen ein sündenbeladenes, zerknirschtes, demütiges Volk, das immer wieder um Gnade bettelt. Red. d. «G.».)

«Aber ihr schrecket ja selber das Volk mit der *Hölle* und sagt ihm, dass niemand vor ihr sicher sei. Ihr stellt unzählige Bedingungen auf, ehe ein Mensch teilhaftig wird der von euch gepredigten Erlösung. Wer euch hört oder eure Bücher liest, beginnt bei dem einen Kapitel zu hoffen, beim anderen *muss er wieder zittern. Was ist das für eine Erlösung?»*

Wittig fordert die Führer auf, in den alten Gnadenkammern der Kirche nachzusehen und nicht in den Folterkammern. Sie sollen das Volk froh machen und es anleiten, Gott ohne Zagen und Zittern zu dienen: «Ihr sollt einmal sehen, wie herrlich und stark dieses Volk wird, wenn ihr es zu einem Volke der Erlösten machen könnet, zu einem Volke freier Kinder Gottes!» (Besser gleich zu einem Volke von Freidenkern! Red.)

Wittig beschreibt eine Pfarrei: «Zwölftausend Mitglieder gehörten zu unserer Gemeinde; viertausend davon beteiligten sich am kirchlichen Leben und nahmen die Erlösungsmittel an, die wir ihnen zu bieten hatten. Waren die andern achttausend lauter böse Menschen? Ich lernte viele von ihnen kennen, und fand *keinen einzigen* bösen Menschen darunter. Ich fragte sie, warum *sie der Kirche entfremdet* sein: Alle gaben der Kirche die Schuld; sie waren *den* Erlösungsmitteln entflohen, mit denen *wir* sie erlösen wollten. Eine verweigerte Lossprechung oder die Furcht vor der Verweigerung, disziplinäre Eingriffe in ihre Herzensangelegenheiten und ihre ehelichen Verhältnisse, *Abneigung gegen das Klerikale* an ihrer Priesterschaft — und so ging die traurige Litanei der Gründe weiter.»

Nach diesen Proben können wir den grimmigen Hass der kirchlichen Oberen gegen Prof. Wittig und seine Exkommunikation begreifn. Er hat als ein Kenner dem Klerikalismus einen Spiegel vorgehalten. Aendern will sich dieser Klerikalismus nicht, will nicht die Menschen auf Erden erlösen und froh machen. Er lebt von dem Sündenbewusstsein seiner Hörigen, von Erlösung, und besonders von der Verdammnis in einem Jenseits, von dem diejenigen, die darüber verfügen, selbst nicht das Geringste wissen.

Wenn ein religiöser Katholik, wie Prof. Wittig, der Kirche so ernsthaft die Wahrheit sagt, so sollte das auch Katholiken bedenklich stimmen! (Aus der «Geistesfreiheit».)

Gesinnungsfreund!

Haben Sie dem „Freidenker" schon einen **neuen Abonnenten geworben?**

Teufelsliteratur und Dämonologie im 18. Jahrhundert.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

I.

Schon in der Blütezeit des Teufelsglaubens, im 16. Jahrhundert, haben kulturbewusste Zeugen der von den Papisten organisierten Hexenschlächtereien gegen die Dämonologie der Kirche ihre Stimme erhoben. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verfasste der italienische Philosoph *P. Pomponazzi* eine Arbeit gegen den Teufelsaberglauben, die der Papst auf den Index der verbotenen Bücher setzen liess, *U. Molitore*, Rechtsgelehrter in Pavia, vertrat zu gleicher Zeit die Ansicht, aller Teufelsspuk sei Erfindung, 1531 erschien «De occulta Philosophia» von Agrippa von *Nettesheim*, das den Verfasser in den Verdacht der Teufelsbündelei brachte, sein Schüler, *J. Wyer*, schreibt 1563 ein Werk «Ueber Teufelsbetrügereien», weshalb er wegen Verteidigung der Hexen angeklagt wird und fliehen muss, die beiden katholischen Geistlichen, *P. Charron* und *C. Loseus* wenden sich ebenfalls gegen das Teufelsdogma. Loseus aber muss widerrufen. Ebenso greifen merkwürdigerweise drei Jesuiten den Teufelswahn an: *A. Panner*, *P. Leymann* und *Friedrich von Spee* (dieser besonders in «Cautio Criminalis» 1631). Im 17. Jahrhundert sind es vornehmlich zwei Männer, der Theologe *B. Bekker* (in «Die bezauberte Welt» 1691) und der Rechtsgelehrte *C. T. Thomasius* (gest. 1728), die mutig gegen den Dämonenglauben auftraten. Diesen Wortführern der Vernunft ist es zu verdanken, dass die Morde an den «Hexen» allmählich aufhörten. Allerdings sind noch aus dem 18. Jahrhundert Hexenprozesse bekannt. In Preussen 1721 und 1728, in Bayern noch 1749, 1754, 1756, 1775, in Oesterreich fanden 1729 zwei Verurteilungen statt, in Posen noch 1793, wo zwei Frauen verbrannt wurden. Der Inquisition war im 18. Jahrhundert aber bereits der Giftwahn ausgebrochen, dennoch wucherte der Teufelsglaube im Geistesleben der Kirche ruhig fort, der Dualismus von Gott und Teufel nahm in der Theorie noch immer einen grossen Raum ein. Trotz des Skepticismus im Aufklärungszeitalter, trotzdem ganze Philosophenschulen den Dämonenglauben in den Massen durch Kritik jeden Geltungsbereich nahmen. Auch die Kirche des 18. Jahrhunderts konnte des Teufels nicht entbehren, ebensowenig wie die heutige, die noch immer meint, das Schreckbild des Widersachers sei ein vorzügliches Requisit der Propaganda für den lieben Gott

Die geistliche Literatur des 18. Jahrhunderts strotzt von Bemerkungen über den Teufel. Selbst im Kirchenlied spielt der Teufel eine Rolle, um die ihn jeder Heilige beneiden könnte. Immer wieder wird er als der Gegner des lichtumflos-

wenn eine klare Scheidung eintritt zwischen denen, die innerlich zu ihnen gehören, und denen, die nur mitlaufen oder nur dem Namen nach zu ihnen zählen. Es ist ein auf die Dauer unhaltbarer Zustand, dass die Jugend in Lehren unterrichtet wird, die ein nicht unbeträchtlicher Teil sogleich wieder wegwirft, während sich ein anderer Teil in schweren, inneren Kämpfen von ihnen losringt.»

Neben dem Dank an den Verfasser gehört sich auch ein Wort der Anerkennung an den Verleger, der es wagt, in unserer immer noch metaphysiktrunkenen Zeit ein derart klares Bekenntnis gegen Gott, gegen Willensfreihet und gegen Unsterblichkeit als Resultat einer ernsthaften philosophischen Untersuchung vorzulegen. *H.*

Robert Seidel: Gesammelte Gedichte. J. H. W. Dietz Nachfolger Berlin 1925. 413 Seten.

Angelegentlich sei gerade hier wieder einmal hingewiesen auf Seidels «Gesammelte Gedichte». Sie sind in der Sprache kernig und klar, sie kämpfen mit erfrischender Offenheit und flottem Temperament gegen soziale Ungerechtigkeit, gegen menschliche Bornniertheit und Unfreiheit, sie kämpfen einen Kampf, der zum guten Teil recht eigentlich auch unser Kampf ist. In schweren Stunden der Anfechtung und Verzagtheit richten wir uns wieder auf an dieser unerschütterlichen Zuversicht und glühenden Begeisterung, die beide auch heute noch des greisen Kämpen unveräusserliches Erbgut sind. Die Gedichte sind auch durch unsere Literaturstelle zu beziehen. *H.*

Vermischtes.

Elsässische Konkordatsjustiz. Gelegentlich zeigt ein Fall, zu welchen «Schönheiten» das im Elsass noch bestehende Schul- und Kirchenregime führen kann, das den Besuch des Religionsunterrichts zum gesetzlichen Zwang erhebt und das Vergehen gegen dieses Gebot schwer ahndet. So wurde dieser Tage ein Vater, der sein Kind im April nicht regelmässig in den *Religionsunterricht* geschickt hatte, zu *einem Tage Gefängnis* verurteilt. Es ist blutigste Ironie, dass diese Strafe noch durch — den *bolschwistischen Bürgermeister* verfügt wurde.

Wohlangebrachte Vorsichtsmassnahmen. Das Organisationsstatut der *römisch-katholischen Landeskirche* des Kantons Aargau, das diese als erste auf Grund des neuen Kirchenartikels vorgelegt hat, wird vom Regierungsrat dem Grossen Rat unterbreitet. Der Regierungsrat stellt dazu einige einschränkende Anträge; so wünscht er, dass über die entsprechenden mündlichen Erklärungen hinaus im Statut festgelegt werde, dass die dem Papst und dem Bischof vorbehaltene Jurisdiktion sich lediglich auf Fragen religiöser Natur beziehe. Die weitere Tragung der Kosten der kirchlichen Zentralorgane (Synode, Synodalrat) durch den Staat wird abgelehnt, nachdem den Kirchen das Recht zur Erhebung einer Zentralsteuer für ihre allgemeinen Bedürfnisse erteilt worden sei. Die Kirchensteuer für gemischte Ehen soll nach dem kantonalen Steuerrecht nach Köpfen, nicht nach Hälften, und bei Vorhandensein von Kindern nach Dritteln erhoben werden. Die Bestimmung, dass die